Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 1

Artikel: Deutsches Volk und deutsche Dichtung
Autor: Gadient, Veit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524390

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsches Volk und deutsche Dichtung.

Von Dr. P. Veit Gadient.

In dem II. Band des „Deutschen Lesebuches", das ich im Verein mit Prof. Robert Moser und Dr. P. Romuald Banz herausgebe, und der soeben bei E. Haag in Luzern erscheint, ist der Versuch gemacht worden, im Rahmen eines Schulbuches und auf Grund ausgewählter Literaturdenkmäler, die äußere Entwicklungsgeschichte des gesamten deutschen Volkes darzustellen. Es ist dabei von selbst das Epische in den Vordergrund getreten, und hat dem innerlich geschichtlich angelegten Buch auch äußerlich die Einheit der erzählenden Kunstform, der Epik, aufgeprägt. Aus methodischen Rücksichten sind die ausgewählten Dichtungen in folgende 10 Gruppen geschieden worden:

Götter und Helden — Germanentaufe — Rittertum — Vom deutsche Volke — Ringen und Suchen — Goethe und Schiller — Urständ — Um Heimat und Vaterland — Die Not des Lebens — Wege und Ziele.

Am Anfang der deutschen Dichtung steht das Germanentum, und der Inbegriff seines Geistes liegt in der Edda. Sie erzählt uns, wie der Germane in Donner und Wind, Donars Bockgespann und Hammerschläge zu hören wähnte, wie Liebe um Liebe warb und der Haß in der Blutrache sich auswirkte, wie die Schärfe des Schwertes und der Glanz der Goldringe die Menschen mit Fluch belud. Dann kam die Zeit, da der deutsche Boden unter den Schritten der Ostvölker zitterte und die Täler von Schwertschlägen widerhallten. Das Germanentum ist Waffentat, vergötterte und sagenverklärte Kriegergröße.

Vor dem schwarzen Götterwald erscheint der Glaubensbote. Im Sonnenlicht der Frohbotschaft beugt sich der Hühne unter der Taufmuschel. Er glaubt, er schwört, er betet; er stirbt den Tod der Treue. Den Kriegsmantel seiner Väter legt der Sachse zärtlich über seines Heliands Schultern. Sippe schließt sich an Sippe, Gau an Gau, und aus den Ländern wird ein Land, ein großes deutsches Vaterland, dem Karl der Große die Adelsurkunde schreibt und der Mönch Otfried sein Loblied singt.

An die Stelle des Donarhammers ist das Kreuz getreten. Im Namen des Herrn empfängt der Ritter Schild und Speer. Durch den hohen Rittersaal schreiten die Ahnen der Vorzeit, besungen, angestaunt und nachgeahmt. Nie hatte der Wehrstand einen größeren Anteil am Kunstschaffen und der Krieger an den Werken des Friedens. Das Nibelungenlied ist seinem Wesen nach urheidnisch, Heinrich und Parzival hingegen sind beide christlich, der eine mehr im Entsagen, der andere in hochstrebender Tat. Ein ehrfürchtiger Schein ruht auf dem Kreuzritter. Bis ins Allerheiligste der Beschauung dringen Rittersinn und Ritterbilder. Doch während das Rittertum auf einer Seite ins Geistige und Himmlische sich erhebt, stürzt es auf der andern ins Rohe und Derbe.

Der Adel sinkt; das Volk steigt. Unter Scherzen und Fabulieren zieht es die breite Weltstraße daher. Der Bürger erbaut sich Städte, den Trotz der Ritterburgen mildernd, ihre Reize vertausendfachend. Der Heller der Witwe übertrifft den Kronschatz des Königs, der rauhe Stein des Nordens wetteifert mit dem Mar-

mor des Südens. Im deutschen Dom erschallen deutsches Lied und deutsche Predigt. Das reisige Volk der Landsknechte und Söldner, eine Nachart fahrenden Rittertums, trägt seine Lanzen und Lieder von Lager zu Lager. Rütlischwur, Befreiung der Waldstätte uud die ersten Freiheitskämpfe der Eidgenossen sind Volkstaten, die für alle Zeiten weiterleuchten.

Das deutsche Volk war äußerlich groß und stark geworden. In seinem Herzen aber kochte und gährte es. Feinde ringsum und ein Suchen und Ringen allerorten. Es siegte das tapfere Streben um die künftige Größe. Ein herrliches Aufsteigen des völkischen Selbstbewußtseins war die beste Beute aller Kämpfe. Die Schweizer Alpen erhoben sich zum Wahrzeichen sittlicher Unverdorbenheit und fröhlicher Naturkraft.

Goethe und Schiller. Diese Worte besagen hier mehr als zwei Eigennamen. Sie klingen wie ein Losungswort. Bereits ein Jahrhundert horchte auf bei diesen Namen; und noch ein Jahrhundert lang wird das deutsche Volk an diesem Namenpaare sich erkennen. Goethe und Schiller bezeichnen ein außergewöhnliches Zusammentreffen und Zusammengehen: Große Zeitfragen und Weltgefühle einerseits, hochgeistige Auffassung und Darstellung dieses Denkens und Wollens anderseits. Große Männer in großer Zeit!

Unter dem Druck von außen besann man sich nach innen; aus der Verzweiflung der Gegenwart flüchtete man sich in das frohe Selbstvertrauen der Vergangenheit. Nachdem ein blutiges Riesentum alle Schrecken entfesselt hatte, stieg man zur Liebe und Zärtlichkeit des Unscheinbaren hinunter. Das Wunderhorn der Romantik wirkte wie eine Posaune des Gerichtes. Was tot war, lebte auf. Edlinge aller Zeiten und Stämme feierten Urständ; altes Gräbergold wurde zu rollender Münze; das Rittertum von Stein und Eisen übersetzte sich abermals ins Geistige. An den Toren des Jahrhunderts überreichte die Vergangenheit die Zeichen der Zukunft: Schwert, Schlüssel und Kreuz; drei große Fragen rollten sich auf: die politische, die soziale und die religiöse.

An der Schwertfrage nahm die Romantik den gewaltigsten und opferreichsten Anteil. Ihr Herz pochte in der Begeisterung der Befreiungskriege. Vom Herde der Romantik holte sich ein Jahrhundert das Feuer der Vaterlandsliebe. Mehrmals schlug es mächtig auf und heute loht es höher denn je. Reiche erstanden und versanken, unsere Täler zitterten mit; aber die Berge sind frei geblieben und zu ihren Füßen schwört ein freies Volk den Bundeseid.

Und wie die Dichtung den Wehrmann ins Gewühl der Schlacht begleitet, so steigt sie auch hinab in die Not des Lebens, zu den Armen und Enterbten. Sie darf nicht vorübergehen an der schweren Doppelpflicht: die in der Tiefe zu trösten und aufzurichten, die in der Höhe zu erschüttern und zn demütigen.

Abermals schreitet der Heiland durch unsere Gaue. Für wen haltet ihr den Menschensohn? Schwertschwur und Absage stehen einander gegenüber. — Das Lied vom Rad und der Ruf nach Starkmut, der Preisgesang des neuen Zeitalters und die Sehnsucht nach der alten Häuslichkeit sind Stimmen der Gegenwart, Fahnensprüche unserer Zeit, Wege und Ziele der Geistesführer. Zwar sind sie nicht eines Weges und Zieles; aber ihrer sind viele, die da rufen: Vorwärts und aufwärts!